



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
VIII. JAHRGANG HEFT NR. 6



DIE UNIVERSITÄT IN BONN

Aufnahme: Landesbildstelle Rheinland, Köln

Alfred Wolff:

Bonn als Residenz der Kölner Kurfürsten im 18. Jahrhundert

Wenn wir die Kulturgüter unserer Vergangenheit betrachten wollen, wird uns unser Weg immer wieder an die Fürstentümer führen, die weltlichen und die geistlichen. Wenn auch diese Fürsten häufig in ihrer Politik unglücklich gewesen sind, so haben sie doch Unvergängliches auf kulturellem Gebiet geschaffen.

Zum Kurfürstentum Köln gehörten im 18. Jahrhundert neben dem Erzbistum Köln die Bistümer Paderborn, Münster, Hildesheim und Osnabrück, zeitweise auch das Bistum Lüttich. So beherrschten die Kurfürsten ein gewaltiges Territorium und verfügten über außerordentliche Einkünfte. Daß es dennoch nicht zur Bildung eines rheinisch-westfälischen Einheitsstaates kam, unsere Lande vielmehr zu politischer Ohnmacht verurteilt blieben, lag an dem Fehlen einer Erbmonarchie sowie daran, daß die Stadt Köln in zähem partikularistischem Ringen sich als freie Reichsstadt behauptete und so einen Zusammenschluß vereitelte. Da die Kurfürsten sich in der freien Reichsstadt Köln nicht länger als drei Tage im Jahr aufhalten durften, wählten sie schon früh die Stadt Bonn zu ihrer Residenz. Sicher hat sie die große Schönheit und Anmut dieser Gegend zu ihrer Wahl veranlaßt.

Von 1583—1761 haben in ununterbrochener Folge fünf Wittelsbacher das hohe Amt des Kölner Kurfürsten bekleidet und zwar immer Brüder des jeweils regierenden bayerischen Kurfürsten. Für die Rheinlande hat dies den Sieg der Gegenreformation bedeutet und für das Haus Wittelsbach eine gewaltige Stärkung seiner Macht. Diese Umstände sind aber auch für die kulturelle und künstlerische Entwicklung unserer Lande von größter Wichtigkeit gewesen.

Dieselbe unglückliche Politik der Wittelsbacher in Bayern, herrschte auch im Rheinland vor; wie häufig war der Kurfürst nur ein Spielball in der Hand der großen Mächte! Aber wie sie in München in der Residenz in fünfhundertjähriger Arbeit ein gewaltiges Bauwerk geschaffen haben, das mit seinen zahllosen Gebäudeteilen, Höfen, Kirchen und Theatern die Entwicklung der deutschen Architektur in der höchsten Vollendung und Vollständigkeit widerspiegelt, und das mit den überreichen Schätzen seiner Einrichtung und seiner Möbel in Europa nicht seinesgleichen hat, so gehören auch ihre Schlösser in Bonn und in der nahen Sommerresidenz Brühl zum schönsten, was die Baukunst im Rheinland hervorgebracht hat. Ihre leidenschaftliche Pflege der Musik zieht unter Clemens August im Jahre 1733 den Bassist Ludwig van Beethoven aus Antwerpen in ihre Dienste, und am Hof zu Bonn ist sein Enkel der große Ludwig van Beethoven, herangewachsen, um von dort aus seinen Siegeszug in die Welt anzutreten.

Das Schloß der Wittelsbacher in Bonn ist die heutige Universität. Joseph Clemens hat den Bau 1697 mit dem italienischen Architekten Enrico Zuccali als ein mächtiges, barockes Stadtschloß mit vier Ecktürmen begonnen. Dieser Zuccali hat in München die herrlichen Türme und die schöne Kuppel der Theatiner Hofkirche gebaut. Es ist von größtem Interesse, den engen Beziehungen nachzugehen, die zwischen den Bauten dieser Zeit in Bayern und im Rheinland bestehen, sind doch hier wie dort häufig dieselben Künstler tätig gewesen.

Vom Schloß in Bonn waren 1703 erst zwei Ecktürme, der Südflügel und die Hof-

kapelle vollendet, als der Kurfürst im spanischen Erbfolgekrieg, in dem er auf Seiten der Franzosen stand, nach Frankreich fliehen mußte. Er hat dort im Exil bis 1715 gelebt, und wie er in diesen Jahren mit der französischen Baukunst in enge Berührung kam und sich ihr ganz zuwandte, so übertrug er bei seiner Rückkehr nach Bonn die Bauleitung dem französischen Architekten Robert de Cottes. Diesem konnte der massige kubische Bau Zuccalis nicht mehr genügen, und er schuf nun ein gewaltiges Projekt, indem er das Schloß — also die Universität — sodann das Poppelsdorfer Schloß und die Kreuzberg-Kirche als eine einheitliche und zusammenhängende Anlage concipierte. Er entwickelte das Schloß in die Breite, fügte an den beibehaltenen Kernbau mit den Ecktürmen zwei niedrige Seitenflügel an und legte vor diese Front den Hofgarten. Bis zum Rhein führte ein 300 Meter langer Galeriebau, der als schmückende Mitte das große Michaelstor, das heutige Coblenzer Tor, erhielt. Den Abschluß am alten Zoll sollte ein Gartenhaus bilden, das nicht zur Ausführung gekommen ist. Zur Verbindung des Schlosses mit dem Lustschloß Poppelsdorf diente die herrliche Poppelsdorfer Allee. Die Gemächer des Kurfürsten, das „*buon retiroe*“ waren der Poppelsdorfer Allee zugewandt, damit der Fürst aus seinen Fenstern und von dem nicht mehr vorhandenen Balkon auf das Poppelsdorfer Schloß und die Kreuzberg-Kirche blicken konnte, die sich als die Krönung der gesamten Anlage auf dem Kreuzberg erhebt.

Wie ist in unserer Zeit das Gefühl für diese wahrhaft große Komposition verlorengegangen! Vor den kurfürstlichen Gemächern hat man das Marmordenkmal des alten Kaisers mit einem Hintergrund aus Baumgruppen aufgestellt, die fast die ganze Fassade verdecken und den Fenstern ihre schöne Aufgabe unmöglich machen, in die

Weite der Anlage zu weisen. Auch der Kaiserplatz läßt keinerlei Verbindung mehr mit der Poppelsdorfer Allee erkennen.

Es ist sonderbar, daß de Cottes niemals in Bonn gewesen ist. Er hat die Bauten von Paris aus durch die gewissenhaftesten Bauzeichnungen und die ausführlichsten Briefe geleitet, von denen noch mehr als fünfhundert in Paris erhalten sind. Die örtliche Bauleitung hat in den Händen seiner Vertreter, der Architekten Hauberat und Leveilley gelegen, von denen namentlich der letztere einen großen Einfluß auf das Bauwesen in Bonn genommen hat. Das Ansehen de Cottes war so groß, daß selbst Johann Balthasar Neumann seine Pläne zum schönsten deutschen Barockschloß, der Residenz in Würzburg, ihm zur Begutachtung vorlegen mußte.

Als Joseph Clemens, stets bedrängt von finanziellen Schwierigkeiten, 1723 starb, waren erst der Südflügel des Schlosses und Teile des Poppelsdorfer Schlosses fertiggestellt. Es zeugt für die Größe und Schönheit des de Cottes'schen Planes, daß der Nachfolger Clemens August, der der größte Bauherr Nordwestdeutschlands im 18. Jahrhundert werden sollte, ihn unverändert übernommen hat. Unter Aufwendung gewaltiger Mittel sind die Bauten von ihm in den Jahren 1753—55 zu Ende geführt worden. Dabei gab er dem Poppelsdorfer Schloß den Namen Clemensruhe.

Das Bonner Schloß selbst ist als die jetzige Universität allgemein bekannt. Die Einrichtung war überaus glänzend. Eine große Marmortreppe führte zu den Prunkgemächern, von denen besonders die *Chambres de Parade*, deren Fenster teils auf den Hofgarten und teils auf die Poppelsdorfer Allee führten immer wieder die Bewunderung der Besucher erregt hat. Das berühmte Theater der Kurfürsten lag im Schloß nahe beim Coblenzer Tor. Über ihm befand sich der Konzertsaal, weshalb der

Theaterraum gegen den Erdboden um $1\frac{1}{2}$ Meter vertieft werden mußte. Zwei Gemälde, die Maskenbälle darstellen, wie sie unter Clemens August im Winter wöchentlich stattfanden, und die sich im Brühler Schloß und im Kölner Rathaus befinden, geben uns noch einen Eindruck von der prunkvollen Ausstattung des Theaters. Die Einrichtung des Schlosses ist bei dem verheerenden Brand des Jahres 1777, der drei Tage wütete, vollständig zerstört worden.

Vom Schloß führt die Poppelsdorfer Allee, die am schönsten ist im strahlenden Schmuck der blühenden Kastanienbäume, zum Poppelsdorfer Schloß. Es ist dies ein zweigeschossiger, quadratischer Bau, bei dem die Ecken und die Portalmitten von drei Seiten durch Aufbauten betont sind. In der Mitte des Palais befindet sich ein großer kreisrunder und nach oben offener Lichthof, der von einem hohen Pfeilergang mit schlanken Bögen umgeben ist. Über diesem Rundgang ist im Obergeschoß ein breites, sich weit ausdehnendes balkonartiges Rondell, das ein schmiedeeisernes Gitter gegen den Lichthof abschließt. Es war ein besonderer Vorzug des de Cotteschen Planes, daß dieses herrliche Rondell nur an drei Seiten von den Bauten des Obergeschosses eingeschlossen war, und daß die vierte Seite nach Brühl zu keinerlei Aufbauten hatte, sondern als eine gewaltige freie Terrasse gebildet war. Man trat also aus den Gemächern der drei Obergeschosse auf den Rundgang und die Terrasse hinaus, konnte sich dort unter freiem Himmel ergehen und den Blick in die weite Landschaft genießen. Ein wahrhaft grandioser architektonischer Gedanke! Wenn auch der Unverstand einer späteren Zeit diese Terrasse in gleicher Weise wie die drei anderen Seiten zugebaut und so den Ausblick ins Freie zerstört hat, so läßt der Rundgang auch heute noch die Größe der Idee empfinden.

Von eigenartigem Reiz ist im Schloß ein Muschelsaal, der in blau und weiß, den Farben der Wittelsbacher, gehalten ist. Die Krönung der gesamten Schloßanlagen ist die Kirche des alten Servitenklosters auf dem Kreuzberg. Diese Kirche hat Clemens August von Johann Balthasar Neumann, dem großen Meister des fränkischen Barocks, neu gestalten lassen.

Von den Bauten in Bonn ist noch das von Leveille ausgeführte Rathaus zu nennen. Es bildet mit der klaren Gliederung seiner Fassade, mit den weit ausladenden Freitreppen und seinen Kandelabern einen würdigen Abschluß des Marktplatzes. Einen besonders festlichen Anblick bietet es, wenn des Abends die hohen Fenster erleuchtet sind, und die Laternen auf den Kandelabern brennen.

Nicht weit vom Schloß liegt am Kaiserplatz die alte kurfürstliche Apotheke. Sie ist für Clemens August in Paris gefertigt worden und gehört in ihrer feinen Gliederung und der edlen Verarbeitung der eingelegten Hölzer zu den schönsten Apotheken. Sie hat früher in der Wenzelgasse gelegen, und der jüngste Bruder Beethovens ist in ihr als Lehrling beschäftigt gewesen.

In der Residenz entstanden ferner zahlreiche Paläste des zum Hof gehörenden Adels. Der schönste und best erhaltene ist der am Rheinufer gelegene Boeselager Hof, der, von einem de Cottes-Schüler begonnen, nach wechselvollen Schicksalen von Clemens August 1740 vollendet worden ist; er gab ihm den Namen Clemenshof. Die künstlerisch wertvollsten Bauwerke sind die Bauten in Brühl. Weil sie eine höchstpersönliche Schöpfung Clemens Augusts sind, soll zunächst ein Bild von seiner Persönlichkeit gegeben sein.

In Clemens August hat die künstlerische Begabung des Hauses Wittelsbach stärksten Ausdruck gefunden, und seine glänzende Hofhaltung hat dieser Epoche Kur-

kölns die Signatur gegeben. Nachdem er schon als Kind zum Bischof von Regensburg gewählt worden war, verbrachte er in damals üblicher Weise einige Studienjahre in Rom. 1719 zum Bischof von Münster und Paderborn gewählt, hielt er 1724, erst 24 Jahre alte, als Kurfürst von Köln seinen feierlichen Einzug in Bonn. Im gleichen Jahr erlangte er die Bischofswürde von Hildesheim und Osnabrück, und 1732 fiel ihm das wichtige und reich dotierte Amt des Großmeisters des deutschen Ordens zu.

Seine Regierung, die bis zu seinem 1761 erfolgten Tode gewährt hat, hat eine zielbewußte Politik nicht gehabt. Solange er unter dem Einfluß des reichstreuen Ministers Grafen Plettenburg-Nordkirchen stand, neigte er dem kaiserlichen Hof in Wien zu, der gerade damals eine kraftvolle nationale Politik gegen die ehrgeizigen Pläne Frankreichs entfaltete. Aber dem Einfluß Frankreichs, das auf den Kurfürsten schon 1725, als er mit seinen drei Brüdern an den Hochzeitsfeierlichkeiten Ludwigs XV. in Paris teilnahm, in politischen und künstlerischen Dingen stark eingewirkt hatte, gelang es 1733 Plettenberg zu stürzen. Der Kurfürst ist jetzt nur noch ein Spielball in der Hand ehrgeiziger und selbstsüchtiger Diplomaten. Frankreich auf der einen Seite. Österreich, England, Hannover und Holland auf der anderen wirken mit unaufhörlichen Strömen Geldes auf ihn ein und ziehen ihn bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Es ist, als ob diese Subsidien, die im Durchschnitt 200/400 000 Gulden jährlich betragen haben, für ihn das Entscheidende in seiner Politik gewesen sind. 1742 konnte er seinen Bruder Karl Albert mit Frankreichs Hilfe und unter größter Prachtentfaltung in Frankfurt als Karl VII. zum deutschen Kaiser krönen, der aber schon wenige Jahre später starb. Im siebenjährigen Krieg stand er auf Seiten der Franzosen, und wie so oft hatten seine

Lande schwer unter den dauernden Erpressungen der ihm verbündeten Truppen zu leiden. Das Ende des Krieges hat er nicht mehr erlebt.

Persönlich ist Clemens August von außerordentlicher Güte und großer Freigebigkeit gewesen. Eine starke Frömmigkeit hat er sich sein ganzes Leben bewahrt.

Aber seine Leidenschaft galt künstlerischen Dingen. Er wurde der größte Bauherr in Rheinland und Westfalen, und mit seinen Bauten verband er eine umfangreiche Sammeltätigkeit, die sich vor allem auf Gemälde, Tapisserien, Möbel und Porzellane erstreckte. Die Jagd übte er in größtem Umfang aus und führte sie zu einer Höhe, die sie weder vor noch nach ihm jemals erreicht hat. Der Pflege von Musik, Oper und Schauspiel war er ergeben, und prunkvolle Aufzüge und Reisen, glänzende Hoffeste und Maskenbälle, Feuerwerke und Schlittenpartien gaben seiner Hofhaltung das Gepräge. Für diese großen Unternehmungen standen ihm in seinen Territorien civile Einkünfte von 1 Million Thaler jährlich und wohl kaum geringere Einnahmen aus geistlichem Besitz zur Verfügung. Hinzu kamen die bedeutenden Geldmittel des Großmeisters des deutschen Ordens und die bereits genannten Subsidien.

Seine Bautätigkeit hat sich auf alle seine Lande erstreckt, erreichte aber ihren Höhepunkt im Rheinland. Ein umfassendes Bild seiner Schloßbauten geben die ausgezeichneten Stiche von Metz, deren ganze Folge in einem Kabinett des Brühler Schlosses zu sehen ist.

Von den Bauten in Bonn ist noch das in Weinbergen am Rheinufer errichtete Lustschlößchen Vinea Domini zu erwähnen, das in seinem von Schlaun erbauten achteckigen Mittelsalon einen in die Küche versenkbaren runden Tisch hatte. In diesem Schlößchen feierte der Hof die Weinlese; es ist nicht mehr erhalten.

Für die Zwecke der Jagd wurden zahlreiche Schlösser errichtet oder erweitert. In dem großen, nahe bei Bonn gelegenen Kottenforst baute er 1754 bis 1759 durch den Architekten Roth das Jagdschloß Herzogsfreude bei Röttchen. Es war dies ein dreigeschossiger, im französischen Geschmack aufgeführter Längsbau mit niedrigen Seitenflügeln, der bei einer Länge von 150 Meter mehr als 100 Gemächer umfaßte. Dem zu Parforce-Jagden hervorragend geeigneten Kottenforst gab er durch die Anlage von Schneisen, die nach dem Schloß orientiert waren, seine jedem Wanderer so vertraute großzügige heutige Gestaltung. Das Schloß ist in den Wirren, die die französische Revolution über das Land brachte, vollständig zerstört und abgetragen worden. Das kleine Jägerhäuschen und einige schöne Hochkreuze sind im Wald noch erhalten.

Bei Münster, wo die großen Heideflächen und die Wälder des Hümming eine vorzügliche Jagdgelegenheit boten, errichtete er 1736—1750 das völlig erhaltene Jagdschloß Clemenswerth. Um das kreuzförmig gebaute Schloßchen liegen rings am Rande des Schloßplatzes acht kleine gleiche Pavilions für Gefolge, Küche und Kapelle. Weiter außerhalb konnte eine hufeisenförmige Stallanlage 100 Jagdpferde aufnehmen.

Gern weilte Clemens August zu Parforce-Jagden in der nahe Paderborn gelegenen bischöflichen Residenz Neuhaus, wo die sich weithin erstreckende Senne das beste Jagdgelände gab. Er unterzog das Schloß in den Jahren 1729—1750 umfangreichen Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten und errichtete neben dem Schloß den großen dreiflügeligen Jagdstall für 200 Pferde. Der Falkenjagd diente das ebenfalls vorzüglich erhaltene Schloßchen Falkenlust, das Clemens August unweit des Brühler Schlosses 1729—1740 erbaute.

Neben kleineren Bauten in Hildesheim und Arnsberg hat er in Münster das Clemenshospital mit der schönen Rundkirche und das Arbeits- und Zuchthaus errichtet, ein Zeugnis für seine humane und fortschrittliche Gesinnung.

Auf dem Gebiet des Kirchenbaues ist Clemens August nicht sonderlich hervorgetreten, wenn er auch die Errichtung und den Ausbau zahlreicher Kirchen in allen seinen Landen förderte, indem er seine Architekten und auch Geldmittel zur Verfügung stellte. Lediglich die Kirche der Deutschordens-Residenz in Mergentheim und die Michaeliskirche in Berg am Leim bei München, eine der schönsten süddeutschen Barockkirchen, hat er selbst erbaut. In Köln deckte er die unvollendeten Teile des Kölner Doms mit Gewölben aus Holz. An der berühmten romanischen Kirche zu Schwarz-Rheindorf bei Bonn führte er eine völlige Erneuerung des Daches durch, der wir die gute Erhaltung dieser Kirche zu verdanken haben.

Es ist natürlich, daß die Bauleidenschaft des Kurfürsten auch der Bautätigkeit des rheinischen und westfälischen Adels einen starken Impuls gab. Durch Zuschüsse und durch die Mitarbeit seiner Architekten griff er fördernd in diese Entwicklung ein. So entstanden unter der Bauleitung des Hofarchitekten Schlaun die beiden schönsten westfälischen Adelsschlösser, der Erbdrostenhof in Münster und das Schloß Nordkirchen.

Um seinen großartigen Schloßbauten eine ebenso glänzende Einrichtung zu geben, sammelte der Kurfürst die besten Möbel, Tappisserien, Teppiche, Gemälde und Porzellane seiner Zeit. Von den Wandteppichen des Bonner Schlosses sind sechs im Muschelsaal des Kölner Rathauses noch vorhanden, es handelt sich um vorzügliche Brüsseler Arbeiten, aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Die Gemälde-



DAS POPPELSDORFER SCHLOSS

Aufnahme: Landesbildstelle Rheinland, Düsseldorf

sammlung stand an künstlerischem Wert der Düsseldorfer Sammlung Jan Wellems nach, wenn sie auch das herrliche Spätwerk Rembrandts, den verlorenen Sohn, ferner Bilder von Rubens und van Dyck, sowie zahlreiche Jagdbilder und Stilleben der bekannten holländischen Maler enthielt. Die umfangreiche Porzellansammlung bestand zur Hälfte aus ostasiatischen Erzeugnissen und zur anderen aus deutschen Arbeiten, vor allem der Meissner-Manufaktur, deren berühmtestem Künstler Kaendler Clemens August wiederholt große Aufträge gegeben hat. Lediglich im Schloß Clemenswerth ist noch ein größerer Bestand dieser Porzellane erhalten geblieben.

Bei seiner großen Liebe zur Musik und zum Theater wandte der Kurfürst große Sorgfalt seiner Kapelle zu. Sie umfaßte

31 Mitglieder, zu denen noch Bläser und Pauker aus den Leibkompagnien hinzutreten. Die jährlichen Ausgaben für die Kapelle beliefen sich auf die außerordentliche Summe von 50 000.— Taler. In der Musik waren die Italiener vorherrschend. Die Kapellmeister sind unter Clemens August sämtlich Italiener. Zwei berühmte italienische Sängerinnen beruft er an seinen Hof und zwei seiner Geiger läßt er bei Tartini ausbilden. Im Schauspiel überwog der französische Einfluß. Opern und Schauspiele wurden von italienischen und französischen Wandertruppen aufgeführt. In dem Schauspiel „Zayre“ von Voltaire hat der Kurfürst einmal selbst eine Rolle übernommen.

Die Jagd, die im Hofleben einen so großen Raum einnahm, zerfiel in verschiedene, streng von einander geschiedene Arten.

Die Falkenjagd war die vornehmste. Es galt dem schnell fliegenden Reiher auf den Pferden in rasendem Lauf zu folgen, dann dem auf der Faust sitzenden Falken durch Abziehen der Lederhaube die Jagd auf den Reiher freizugeben und den hoch in den Lüften kämpfenden und immer weitere Bahnen ziehenden Vögeln nachzusetzen, bis der Falke den Reiher zu Boden zwingt. Der zuerst ankommende Reiter nimmt den Reiher auf, legt ihm einen kleinen Silberreif an und setzt ihn wieder in Freiheit. Zu dieser, die höchste Gewandtheit erfordernden Jagd wurden blaue Röcke mit reicher silberner Stickerei und großen Jagdtaschen getragen. Die Farben waren also die gleichen, wie diejenigen des Hauses Wittelsbach, und wie Schloß Falkenlust nur für die Falkenjagd erbaut war, so ist auch seine Einrichtung ganz in blau-weißen Farben gehalten. Im Schloß zeigen noch Gemälde den Kurfürsten und seine Umgebung in den schönen Jagdgewändern. Die Bildnisse seiner besten Jagdfalken hat er dort auf eine Tafelung malen lassen, die sich jetzt im Brühler Schloß befindet; auch einige der kunstvoll gestickten Lederhauben sind noch erhalten. Das Schloßchen ist am Rand eines kleinen Waldstücks erbaut worden, damit die Jagdgesellschaft aus ihm sogleich in die Rheinebene reiten konnte, in der sich die Reiher aufhielten.

Bei der Parforce-Jagd wurden Hirsche zu Pferde durch die Wälder gehetzt, bis ein Jäger dem Wild mit dem Hirschfänger den Fangstoß geben konnte. Hierzu wurden scharlachrote Gewänder getragen, die mit breiten Goldborten eingefast waren. Auf dem schönen Portrait der Anna Amalie von Bayern im Brühler Schloß, für die die Amalienburg in München erbaut worden ist, und die eine Schwägerin Clemens August's war, ist diese in einem solchen leuchtend roten Jagdkleid dargestellt. Zu den Jagden wurden hunderte von hoch-

wertigen Pferden verwandt, die ebenso wie die Hunde aus England eingeführt wurden. Für die Jagdtrophäen, Geweihe und Vorderläufe der Hirsche, war in den Gemächern des Kurfürsten kein Platz, sie wurden gewissermaßen als Belohnung für die Pferde an ihren Ständern in den Stalungen aufgehängt.

Für die Jagd mit der Büchse, die deutsche Jagd, waren Gewänder in grün und gold bestimmt. Das Schwarzwild wurde in Jagdröcken von schlichtem Grau gejagt.

Die großen Jagden, in denen hunderte von Hirschen und Sauen erlegt wurden, erforderten ein äußerst zahlreiches Jagd- und Forstpersonal.

Die leidenschaftlich betriebenen Jagden, besonders die Parforce-Jagd, stellten die größten Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit, und oft ist das frühe Ende des Kurfürsten auf die mit ihnen verbundenen zu großen Strapazen zurückgeführt worden.

Kurz vor seinem Tode entschloß sich Clemens August, obwohl schon kränklich, noch zu einer großen Reise, um noch einmal seine Verwandten in München zu besuchen. Er gelangte bis Koblenz, wo er der Gast des Kurfürsten von Trier in dessen Schloß zu Ehrenbreitstein war. Wie er sein Leben lang ein Freund schöner Frauen war, tanzte er trotz eines Unwohlseins acht Tänze mit der schönen Baronesse von Waldendorf, der Schwester des Kurfürsten von Trier, erlitt aber darauf einen Ohnmachtsanfall und starb am nächsten Tag.

Er ließ seine Länder in schweren Schulden zurück, und wie er in seinem Testament in Erkenntnis der hoffnungslosen finanziellen Lage den Verkauf seines gesamten Nachlasses angeordnet hatte, so sind in den nächsten Jahren die umfangreichen Sammlungen teilweise überstürzt veräußert worden. Von den großen Kunstwerken, die der so kunstliebende Fürst in

seinem Leben zusammengebracht hatte, ist deshalb so gut wie nichts auf uns gekommen. Aber wie dem auch sei, der gütige und freigebige Herr hatte die Liebe seiner Untertanen gewonnen und noch lange hieß es in kurkölnischen Landen:

„Bei Clemens August trug man blau und weiß,

Da lebte man wie im Paradeis.“

Von seinen zahlreichen Portraits befindet sich das lebenswahrste im Schloß Falkenlust. Es stellt ihn beim Morgenempfang in lebhafter Haltung dar, bekleidet ist er mit einem blauweiß seidenen Morgenrock und roter Mütze, in der Hand hält er eine Tasse Schokolade.

Das Brühler Schloß ist die Liebingschöpfung Clemens August gewesen. Als Augustusburg trug es seinen Namen und die Bauarbeiten haben ihn bis zu seinem Tode in Anspruch genommen. Wie es die Entwicklung der Baukunst vom Barock über das Frührokoko zum Spätrokoko, ja schon zu den Anfängen des Klassizismus zeigt, so bewundern wir an ihm auch die Arbeiten einer fast unübersehbaren Zahl der größten Architekten, Maler, Bildhauer, Dekorateure, Stuckateure und Gartenbauer dieser Zeit. Leidenschaftlich zog Clemens August alle künstlerischen Kräfte, die während seiner langen Regierungszeit in die Erscheinung traten, in seine Dienste, und sein hoher künstlerischer Sinn vermochte diese so verschiedenen Strömungen zu einer gewaltigen einheitlichen Wirkung zusammenzufassen.

Brühl ist, wie schon sein Name sagt, der alte Wildpark der Kölner Erzbischöfe, in einer Landschaft von größter Anmut und höchster Fruchtbarkeit gelegen. Das Schloß, eine mittelalterliche Wasserburg, war 1689 im dritten Raubkrieg Ludwig XIV. von den Franzosen gesprengt worden. Joseph Clemens konnte seine Pläne für den Wiederaufbau nicht mehr durchführen, und

erst Clemens August legte 1725 den Grundstein für die Wiederherstellung. Der Hofbaumeister Schlaun hält als Westfale an dem Gedanken der Wasserburg fest und fügt dem einen vorhandenen Eckturm einen zweiten hinzu, in den er die Schloßkapelle legt. 1728 ist Clemens August in München bei seinem inzwischen zur Regierung gelangten Bruder Karl Albert zu Besuch und kommt dort mit dessen neuem Hofbaumeister, dem Flamen Francois Cuvillié und mit Dominique Girard, dem ehemaligen Gartenarchitekten Ludwigs XIV. in Berührung. Jetzt entscheidet sich der Kurfürst für die französische Bauweise, und bald darauf ist Cuvillié zur Übernahme der Bauleitung in Brühl. Der Künstler, der in München die reichen Zimmer der Residenz, die Amalienburg und das Residenztheater geschaffen hat, richtet zunächst im Nordflügel die Privatgemächer des Kurfürsten ein, die, namentlich das Speisezimmer und das Schlafzimmer mit ihren herrlichen Wandtäfelungen, Meisterwerke des Frührokoko sind. Die Fassaden des Schlosses erhalten unter seiner Leitung ihre heutige Gestalt und erfahren eine Bereicherung im Sinne des französischen Rokokos. Vor allem aber gibt er dem Schloß die Verbindung mit dem Wildpark. Die diesem zugekehrte Sonnenseite, also der Südflügel, wird jetzt die Schauseite des Schlosses. Vor ihr errichtet er die große Terrasse mit den beiden weitausladenden Flügeln. Zwei Freitreppen führen von ihr hinunter zu dem großen Gartenparterre, das vom Wildpark als grandiosem Hintergrund abgeschlossen wird. Die Wassergräben des Schlosses verschwinden und als 1735 die beiden Ecktürme fallen, ist der Sieg des Rokokos vollendet.

Die Ernennung Clemens Augusts zum Hochmeister des deutschen Ordens brachte ihm 1732 in Verbindung mit Johann Balthasar Neumann. Wie in süddeutschen Fürstenschlössern die großartigen Trep-

penhäuser des Barocks entstanden waren, so wünschte auch der Kurfürst eine solche repräsentative Anlage für seine Brühler Residenz. Hier hat Neumann eine der gewaltigsten Raumschöpfungen der deutschen Baukunst vollbracht. Die in rötlichem Marmor ausgeführte Treppe führt zu einem geräumigen Podest, hier teilt sie sich in zwei Arme, die in entgegengesetzter Richtung zu den großen Repräsentationsräumen des Schlosses, dem Gartensaal und dem Musiksaal ansteigen. Dadurch, daß man unter die Tonnengewölbe der oberen Treppenarme blicken kann, und diese Gewölbe bis auf den Boden des Treppenhauses hinuntergeführt sind, entsteht ein höchst wirkungsvoller Kontrast zwischen der aufsteigenden Treppe und diesen abwärtsführenden Gewölben. Hat man die Treppe erstiegen, so gewahrt man überrascht, daß neben den Treppenläufen noch zwei Korridore an den Seiten des Treppenhauses entlanglaufen, die von unten unsichtbar sind. Der ganze Raum ist aus den zahlreichen Fenstern von Licht durchflutet und öffnet sich nach oben in eine ovale Kuppel, die bis in das Dachgeschoß hinein reicht. Das vergoldete, vom Kunstschmied Sandtner gefertigte, schmiedeeiserne Gitter an Treppenläufen, Korridoren und Kuppel, sowie die kunstvolle große Laterne erhöhen noch die Raumwirkung. Die schönen Karyatiden zu Füßen der Treppe sind durch einen späteren Ölanstrich beeinträchtigt. Wer einmal ein Konzert in diesem Treppenhaus gehört hat, wird die Klangsönheit empfunden haben, die von diesem so vollkommen gestalteten Raum ausgeht. In seiner künstlerischen Wirkung übertrifft er noch das berühmte Treppenhaus des Würzburger Schlosses. Dort hat man sich nach Neumanns Tod von dessen Plänen entfernt und sich klassizistischen Formen zugewandt. Dadurch ist die Anlage zu nüchtern geworden, und wurde insbesondere der von Neu-

mann beabsichtigte reiche Lichteinfall verteilt.

Die Ausgestaltung der kurfürstlichen Räume im Südflügel, zwei Antichambres, das Schlafgemach, das Audienzzimmer, ein Kabinett und die Bibliothek, fällt bereits in die Zeit des Spätrokoko. Die leitenden Architekten sind jetzt Dupuis und Roth, die in Paris ihre Ausbildung im Stil Louis XVI. erhalten hatten. Ihnen zur Seite stehen hervorragende Künstler, die die reichen, mit Malereien innig verbundenen Stuckierungen geschaffen haben. Unerschöpflich sind sie in der Erfindung des Rankenwerks, der Blumengewinde und Streublumen in zartesten grau-blauen Tönen und duftigen, an die Porzellanmalerei gemahnenden Farben. Im Südflügel liegen auch die beiden Festsäle des Schlosses. Vom Treppenhaus gelangt man zunächst in die Salle des Gardes, einen vornehmen festlichen Raum, dessen reichstuckierte Wandverkleidung sich farblich mit dem Treppenhaus zu einer schönen Gesamtwirkung verbindet. Der nächste Raum, der Musiksaal, ist in rosa Tönen gehalten, die mit den zart blauen Farben des Deckengemäldes von Carlo Carlone zusammenklingen wie rosa Wolken an einem blauen Sommerhimmel. Der Raum ist in der Horizontale durch eine kräftige, leicht geschweifte Galerie gegliedert, die ihm mit ihrem vergoldeten Geländer eine wohlthuende festliche Stimmung gibt. Die reichen Stuckaturen zeigen hier wie in der Salle des Gardes schon klassizistische Formen.

Carlo Carlone, ein Künstler von höchster Produktivität und der beste Freskomaler des Rokoko, hat auch die Kuppel des Treppenhauses, die Decke des Gardensaales und die schöne Johann-Nepomuk-Kapelle ausgemalt. Ähnliche Arbeiten von ihm befinden sich in Wien, Ansbach und Passau.

Der Schöpfer der viel bewunderten Parkanlage ist Dominique Girard, der auch die Parks von Nymphenburg, Schleißheim und



SCHLOSS BRÜHL

Aufnahme: Landesbildstelle Rheinland, Köln

den des Belvedere in Wien gestaltet hat. Das Gartenparterre vor der Südfront ist heute in seiner früheren Gestalt wieder hergestellt. Der Weg führt durch die „tapis de broderies“ zum Spiegelweiher, der mit mythologischen Figuren besetzt war, und von da zum Springbrunnen, aus dem das Wasser über Kaskaden in den Spiegelweiher floß. Vom Springbrunnen aus gelangt man in den Wildpark, der in der üblichen Weise durch Alleen in einen Stern aufgeteilt ist. Die vom Schloß kommende Allee führt am Ende des Parks auf einen erhöhten Aussichtspunkt mit dem Blick in die weite Landschaft.

Von der Sternmitte geht eine Allee südöstlich zum Schloß Falkenlust, während man auf der nordöstlichen zu einem reich gegliederten Parkstück gelangte, in dem die Fasanerie, das chinesische Haus und als

Abschluß das Schneckenhaus lagen. Von diesen Bauwerken ist nichts mehr vorhanden. Das chinesische Haus hatte einen zweigeschossigen Mittelbau mit Freitreppen, von dem offene Galerien zu den Eckpavillons führten. Die Einrichtung war in chinesischem Geschmack gehalten und umfaßte wertvolle Porzellane, Gläser und Chinoiserien. Von den beiden westlichen Alleen führte die südlichere zu den großen Parkweihern. Die zahlreichen Wasseranlagen waren mit ihren Wasserspielen ein besonderer Reiz des Parkes. Die großen Wasserflächen waren mit zahlreichen Booten belebt, die vor allem bei der Veranstaltung von venezianischen Nächten mit künstlerisch durchgeführtem Feuerwerk Verwendung fanden. Heute sind die Bassins und Weiher bis auf kleine Reste verschwunden. Leider wird der Park jetzt von



SCHLOSS BRÜHL

Aufnahme: Landesbildstelle Rheinland, Köln

den des Belvedere in Wien gestaltet hat. Das Gartenparterre vor der Südfront ist heute in seiner früheren Gestalt wieder hergestellt. Der Weg führt durch die „tapis de broderies“ zum Spiegelweiher, der mit mythologischen Figuren besetzt war, und von da zum Springbrunnen, aus dem das Wasser über Kaskaden in den Spiegelweiher floß. Vom Springbrunnen aus gelangt man in den Wildpark, der in der üblichen Weise durch Alleen in einen Stern aufgeteilt ist. Die vom Schloß kommende Allee führt am Ende des Parks auf einen erhöhten Aussichtspunkt mit dem Blick in die weite Landschaft.

Von der Sternmitte geht eine Allee südöstlich zum Schloß Falkenlust, während man auf der nordöstlichen zu einem reich gegliederten Parkstück gelangte, in dem die Fasanerie, das chinesische Haus und als

Abschluß das Schneckenhaus lagen. Von diesen Bauwerken ist nichts mehr vorhanden. Das chinesische Haus hatte einen zweigeschossigen Mittelbau mit Freitreppen, von dem offene Galerien zu den Eckpavillons führten. Die Einrichtung war in chinesischem Geschmack gehalten und umfaßte wertvolle Porzellane, Gläser und Chinoiserien. Von den beiden westlichen Alleen führte die südlichere zu den großen Parkweihern. Die zahlreichen Wasseranlagen waren mit ihren Wasserspielen ein besonderer Reiz des Parkes. Die großen Wasserflächen waren mit zahlreichen Booten belebt, die vor allem bei der Veranstaltung von venezianischen Nächten mit künstlerisch durchgeführtem Feuerwerk Verwendung fanden. Heute sind die Bassins und Weiher bis auf kleine Reste verschwunden. Leider wird der Park jetzt von

der Eisenbahn durchschnitten. Der so kunstliebende Friedrich Wilhelm IV. sah keine Bedenken, die neue Technik in Gestalt der Eisenbahn in unmittelbarer Verbindung mit dem Schloß zu bringen.

Das Schlößchen Falkenlust ist von Cuvillié in den Jahren 1729—1740 erbaut und eingerichtet worden. Die glückliche Verteilung der Massen und die vollendete Aufgliederung der Fassaden hat immer die höchste Bewunderung gefunden. Das Schloß gibt noch heute mit seiner fast vollkommen erhaltenen Inneneinrichtung ein glänzendes und erlesenes Bild von dem intimen Leben Clemens Augusts. Wie es nur der Falkenjagd diene, so zeigt die Einrichtung in unerschöpflicher Fülle Motive aus der Falkenjagd. Die Stuckaturen und die Farben der Wandbekleidung sind trotz ihres hohen Alters von größter Frische. Falkenlust ist für das deutsche Frührokoko von der gleichen Bedeutung wie die Amalienburg für das Spätrokoko.

Bevor die Arbeiten im Südflügel des Brühler Schlosses zum Abschluß kamen, ist Clemens August gestorben. Sein Nachfolger Maximilian Friedrich vom Königsegg-Aulendorf, aus schwäbischem Geschlecht, war der Aufklärung und den Naturwissenschaften zugeneigt. Auch er liebte Prunk und Repräsentation; auf politischem Gebiet ist er nicht hervorgetreten. Durch Einschränkungen und Ersparnisse gebot er der zerrütteten Finanzwirtschaft Einhalt. Seine Regierung, von dem Minister von Belderbusch stark beeinflusst, ist durch humane und fortschrittliche Maßnahmen, auch auf dem Gebiet der Rechtspflege, ausgezeichnet. 1777 begründete er die wissenschaftliche Akademie, die er später in eine Universität ausbauen wollte. Die Bauten Clemens Augusts wurden eingestellt, insbesondere diejenigen am Schloß Herzogsfreude. Nur das Brühler Schloß stellte er fertig, wobei zahlreiche Kamine und Wand-

füllungen aus Herzogsfreude Verwendung fanden. In Brühl hat er sich mit Vorliebe aufgehalten. Das durch den großen Brand des Jahres 1777 zerstörte Bonner Schloß konnte er nur im Erdgeschoß einem dürftigen Wiederaufbau unterziehen. Seine Hofhaltung war glanzvoll. Hofmusik und Hofbühne nehmen einen großen Aufschwung und zeigten eine nationale Richtung; auch hier begann ein deutsches Nationaltheater: „Die Schauspielkunst soll sich zu einer Sittenschule für das deutsche Volk erheben!“ Gespielt wurden Lessing, Schiller, Goldoni, Shakespeare, Moliere und Voltaire. Die Dankbarkeit der Bevölkerung ist in der schönen Fontäne zum Ausdruck gekommen, die ihm zu Ehren in der Form eines Obeliskens auf dem Markt errichtet worden ist.

Unter ihm ist 1761 Ludwig van Beethoven, der als Bassist an den Hof Clemens Augusts gekommen war, Hofkapellmeister geworden, und unter seiner Regierung ist am 17. Dezember 1770 der große Beethoven geboren.

Nach seinem 1784 erfolgten Tod besteigt der letzte Kölner Kurfürst den Thron, der Habsburger Maximilian Franz, der jüngste Sohn der Maria Theresia. In ihm kam die friderizianische Staatsauffassung zum Ausdruck: „Land und Leute regieren ist ein Amt, eine Staatsbedienstung!“ Die fortschrittlichen Maßnahmen seines Vorgängers setzte er in tatkräftigerer Weise fort. Die Finanzen, das Justizwesen und die Bildungsanstalten suchte er zu fördern. Auf religiösem Gebiet übte er Toleranz. 1786 gründete er die Bonner Universität, als ein „Denkmal der Aufklärung“. Während seiner würdevollen Regierung begann sich ein modernes, aufgeklärtes Staatswesen zu entwickeln. Die persönliche Haltung des korpulenten Herrn war schlicht und ungezwungen, und die Bevölkerung empfand dankbar die Wohltaten seines Regiments.

Unter Maximilian Franz erreichte das geistige Leben in der Bonner Residenz seine Blüte. Die Hofbibliothek mit dem Lesesaal enthielt die besten Werke der gesamten Literatur und war frei von jedem Vorurteil zusammengestellt. Naturwissenschaftlichen Studien diente das Naturalienkabinett. Im Lesekabinett auf dem Markt lagen die besten periodischen Schriften, gelehrte und politische Zeitungen sowie Bücher aus. Die Musikalienläden boten die neuesten Symphonien, Quartette, Klavierstücke, Arien und Lieder an, und die Buchhandlungen offerierten die neuesten Auflagen der Werke von Plato und Plutarch, von Rousseau und Montesquieu, sowie von Gellert, Gleim, Klopstock, Herder, Schiller und Goethe.

Der Kurfürst, der in Wien eine vorzügliche musikalische Ausbildung genossen hatte und mit den großen einheimischen und ausländischen Musikern in Berührung gekommen war, hatte eine besondere Neigung zur Musik. Mit Mozart verbanden ihn persönliche Beziehungen, aber dessen Hoffnung auf die kurkölnische Kapellmeisterstelle sollte nicht in Erfüllung gehen. Neben Mozart nahmen die Werke Haydns in der Hofmusik einen breiten Raum ein. Bei seinem Regierungsantritt ließ sich der Kurfürst ein Pro Memoria über die Zusammensetzung der Hofkapelle vorlegen, in dem es u. a. heißt:

8. Johan Betthoven: hat eine ganz abständige Stimm, ist lang in Diensten, sehr arm, von ziemlicher Aufführung und geheiratet.

14. Ludwig Betthoven, ein Sohn des Betthoven sub N. 8 hat zwar kein Gehalt, hat aber während der Abwesenheit des Kapellen Meister Lucchesy die Orgel versehen, ist von guter Fähigkeit, noch jung, von guter stiller Aufführung und arm.

Der junge Beethoven erscheint in der Kapelle bald auch als Bratschist. Der treffliche und hochangesehene Großvater war 1773 gestorben.

In der Musikpflege nimmt die Oper den Vorrang ein. Gespielt werden Werke von Salieri, Cimarosa, Paesiello, Dittersdorf u. a. Von Mozart wird die Entführung aus dem Serail wiederholt, die schon ein Jahr nach ihrem Erscheinen in Bonn gespielt worden war; ferner gelangen Don Giovanni und die Hochzeit des Figaro zur Aufführung.

Im nahen Godesberg gab Maximilian Franz 1790 dem Draitsch-Brunnen, dessen Heilquellen schon den Römern bekannt gewesen waren, und den Clemens August 1747 wieder zu Geltung gebracht hatte, eine neue Fassung und errichtete für ihn ein einfaches Brunnenhaus. Die zur Entwicklung des Badeortes gegründete Brunnenengesellschaft baute bald darauf die „Redoute“. Der längliche, klar gegliederte weiße Bau erhebt sich über einem sanft ansteigenden Rasen. Einige Stufen führen zur Terrasse, auf die sich der große Spielsaal mit drei rundbogigen Glastüren öffnet. An dem Mitteltrakt, der ganz vom Spielsaal eingenommen wird, schließen sich zu beiden Seiten schmale zweistöckige Seitentrakte an. Auf der Terrasse stehen Marmorbüsten aus der Zeit, die römische Kaiser darstellen; ihre feierliche Wirkung wird von den hohen Figuren wieder aufgenommen, die das Dachgesims krönen. Ein kleines Hoftheater, das neue Komödienhaus, wurde neben der Redoute errichtet und war früher mit ihr durch einen gedeckten Gang verbunden. Die zierlichen gleichfalls klassizistischen Formen des Theaters kontrastieren in angenehmster Weise mit den großen und einfachen Linien der Redoute. Später ist der Vorgarten mit einem prachtvollen schmiedeeisernen Gitter abgeschlossen worden, das aus der zweiten Hälfte des

17. Jahrhunderts stammt. Durch den geschweiften Grundriß hat das Gitter eine schöne Bewegung erhalten, die großen, reichverzierten Aufsätze sind in allen Feldern variiert.

An diesem Hof hat Beethoven bis zu seinem 22. Lebensjahr gelebt. Seine Jugendzeit ist mit dem Leben an diesem Hof eng verbunden, und das reiche geistige Leben der Residenz hat auf seine Entwicklung den stärksten und nachhaltigsten Einfluß gehabt. Das Haus Bonn-Gasse Nr. 20, in dessen schlichtem Hintergebäude Beethoven geboren ist, ist ein nationales Heiligtum. Jedem, der die kleine, abgeschrägte und völlig unberührte Stube gesehen hat, in dem der Genius unsere Welt betreten hat, und die nur eine Büste des Künstlers und ein Lorbeerkranz zieren, wird dieser Anblick unvergeßlich sein. In dem Haus, das der vor 50 Jahren von verdienstvollen Männern gegründete Verein Beethovenhaus der Nation erhalten hat, werden neben vielen Handschriften Briefen, dem Flügel, den Guaneri-Geigen und anderen Erinnerungstücken auch die Hörinstrumente bewahrt, die noch Zeugnis von dem Drama geben, das zum allmählichen Verlust seines Gehörs geführt hat. Dort liegen auch nebeneinander die Lebend- und Totenmaske, die nur mit der größten Ehrfurcht betrachtet werden können. Die Lebend-Maske, die also zu seinen Lebzeiten von seinem Antlitz abgeformt worden ist, ist die bekanntere, wird aber vielfach irrtümlich für die Totenmaske gehalten. Die originalen Masken in Bonn haben alle Einzelheiten dieses so eminent plastischen Kopfes bewahrt, der schon in seiner äußeren Gestaltung die Schöpferkraft zu erkennen gibt. Die massenhaft im Handel befindlichen Abgüsse haben diese Feinheiten fast ganz verloren.

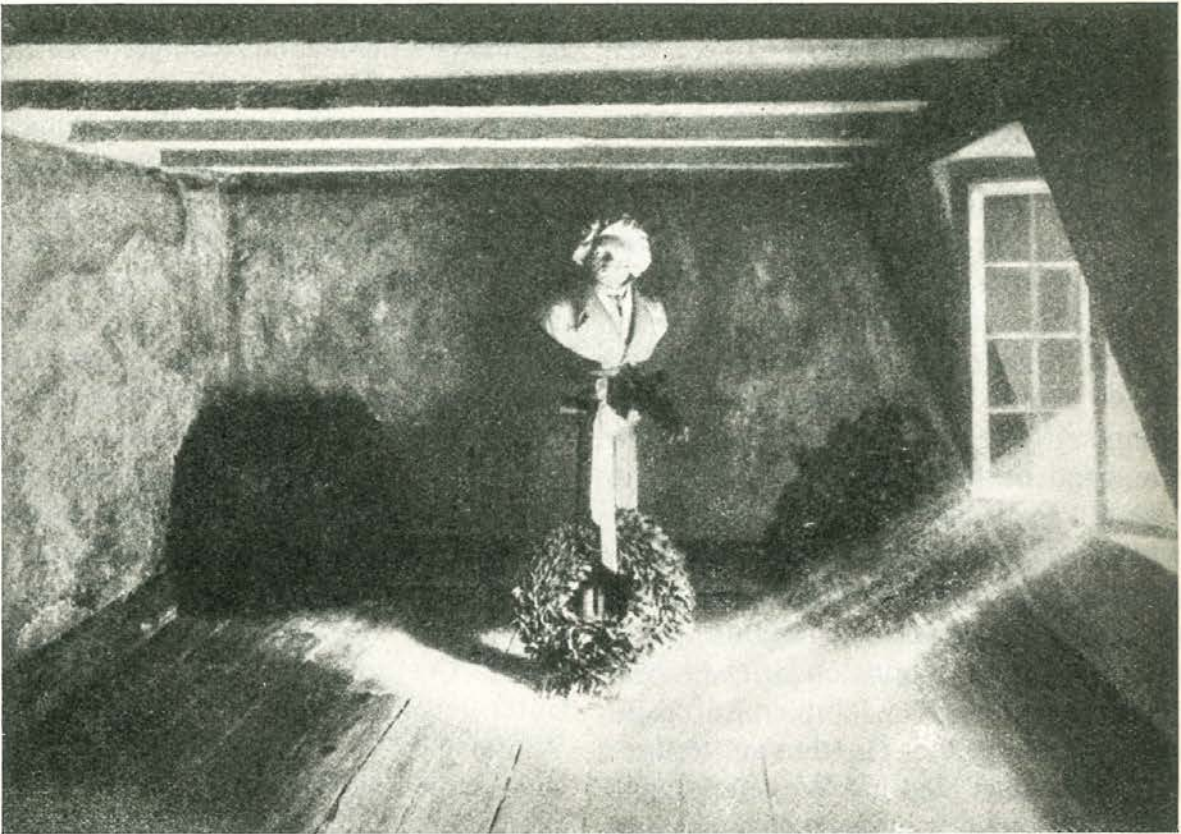
Das Nebenhaus „Zum Mohren“ birgt das staatliche Beethoven-Archiv, das vom jeweiligen Ordinarius für Musikwissenschaf-

ten an der Bonner Universität geleitet wird. Es dient der Forschung, und es enthält neben einem großen Handschriftenbestand Photographien von allen erhaltenen Handschriften Beethovens überhaupt, sämtliche bisher erschienenen Ausgaben seiner Werke, die ganze über ihn veröffentlichte Literatur einschließlich aller Zeitungsaufsätze und alle Grammophonplatten, auf denen Werke von ihm aufgenommen worden sind.

Das Geburtshaus in der Bonngasse hat die Familie Beethoven bald verlassen und ist dann in ein Haus in der Rheingasse gezogen.

Über die Kinderjahre sind uns zuverlässige Nachrichten nicht erhalten. Die musikalische Begabung stammt sicher von der väterlichen Seite. Der Vater hat zu Unrecht in der Literatur oft eine sehr ungünstige Beurteilung gefunden. Wenn er auch leichtlebig war und von launischer und unsteter Natur, so erfüllte er doch seine Berufspflichten und sorgte für seine Familie. Als Lehrer für Gesang- und Klavierunterricht war er in den Kreisen der Gesandten und des Adels beliebt und viel beschäftigt. Auch in dem Pro Memoria des Maximilian Franz ist ihm ja eine „ziemliche Aufführung“ attestiert. Die Mutter, Maria Magdalena Keverich, stammte aus einer Hofbeamtenfamilie aus Ehrenbreitstein. Man rühmte an ihr ihre „schöne Erziehung und Bildung“, sowie Frömmigkeit und Sanftmut, freundliches Wesen, Rechtschaffenheit und Ordnungsliebe. Körperlich war sie von zarter Beschaffenheit, und ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich schnell.

Bei Beethoven zeigte sich schon früh die starke musikalische Begabung. Den ersten musikalischen Unterricht am Klavier nahm der Vater selbst in die Hand und führte ihn mit Strenge durch. Mit acht Jahren ließ er den Knaben bereits in Köln in einem Konzert zusammen mit einer seiner Gesang-



LUDWIG VAN BEETHOVENS GEBURTSZIMMER

Aufnahme: Beethoven-Haus, Bonn

schülerinnen auftreten. Der bedeutendste Lehrer wurde Christian Gottlob Neefe. Dieser hatte in Bonn die Stücke für die Operaufführungen auszusuchen und sie einzustudieren. Daneben war er als Hoforganist, Cembalist der Hofkonzerte und als Klavierlehrer tätig; auch trat er als Übersetzer, Dichter und Komponist hervor. Schon 1782 erwähnt Neefe Beethoven als seinen Stellvertreter im Dienst des Hoforganisten. Neefe besaß in hervorragendem Maße die Eigenschaften eines Erziehers und Führers, und nach den schönen Worten Thayers hat Beethoven „niemals einen wärmeren, liebevolleren und für ihn wertvolleren Freund besessen, der sich während seines ganzen Bonner Aufenthaltes als solcher bewährte“. Neben dem Unter-

richt durch Neefe im Klavier- und Orgelspiel trat der des ausgezeichneten Geigers der Hofkapelle Franz Ries im Violinspiel. Trotz wiederholter Bemühungen gelang es Beethoven erst 1784 nach dem Regierungsantritt von Maximilian Franz die geringe Entlohnung von 150 Florins zu erhalten, die er auch später trotz der mißlichen Lage der Familie nicht wesentlich steigern konnte.

Unter den zahlreichen Häusern des Hofadels, die geselliges Leben mit der Pflege von Literatur und Musik verbanden, befand sich das der Familie von Breuning, das am Münsterplatz gegenüber dem Münster gelegen war. Der kurfürstliche Hofrat Emanuel Joseph von Breuning hatte beim Brand des Bonner Schlosses bei der Ausführung von Rettungsarbeiten einen frühen Tod ge-

funden. Er hinterließ seine erst 27 Jahre alte Witwe Helene von Breuning, die Tochter eines kurfürstlichen Leibarztes, mit vier kleinen Kindern, deren ältestes die sechsjährige Eleonore war. Frau von Breuning führte in ihrem Hause ein reges, geselliges Leben, zog zahlreiche Künstler, Gelehrte und Mitglieder der Hofgesellschaft in ihren Kreis und trug für einen anregenden Verkehr ihrer Kinder mit Altersgenossen und Freunden Sorge. Zu diesem gehörte auch der unbemittelte, aus dem Elsaß stammende Student Franz Gerhard Wegeler, der später Professor der Medizin an der Universität Bonn wurde und Eleonore von Breuning als Gattin heimführte. Ihn verband eine innige Freundschaft mit Beethoven, der wir den schönsten Briefwechsel der Freunde und die so wichtigen Aufzeichnungen Wegelers über Beethoven verdanken. Um das Jahr 1784 hat Wegeler seinen Freund in das von Breuning'sche Haus eingeführt. Hier unterrichtete Beethoven die nur wenig jüngeren Kinder im Klavierspiel, war ihnen mit seiner geistigen Lebhaftigkeit ein anregender Gefährte und trug durch sein Klavierspiel und den Vortrag eigener Kompositionen viel zum geselligen Leben des Hauses bei. Bei der Enge seiner häuslichen Verhältnisse waren das freie und ungebundene Leben sowie der Einfluß der feinen und klugen Frau von Breuning von der wohlthätigsten Wirkung auf den jungen Beethoven. Mit Eleonore von Breuning verband ihn eine tiefe Neigung, sie ist seine erste Liebe gewesen und ein Blatt, auf dem sie ihm Verse gewidmet hatte, hat er bis zu seinem Tode in seiner Brieftasche getragen.

Durch Frau von Breuning kam Beethoven mit dem Grafen Ferdinand Ernst Waldstein in Berührung, der einem hochadeligen österreichischem Geschlecht entstammte. Zum Kreise des Deutschen Ordens gehörig, hatte er sich am kurfürst-

lichen Hof niedergelassen und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Maximilian Franz. Wie er der Musik zugetan, selbst ein guter Klavierspieler war und sich auch als Komponist auszeichnete, wurde er auf den jungen Beethoven aufmerksam und suchte ihn in jeder Weise zu fördern. Graf Waldstein griff die Anregung Neefes, dem Künstler zur Vervollständigung seiner Ausbildung eine Reise zu ermöglichen, freudig auf und trug für die Bereitstellung der Mittel Sorge. Ein Aufenthalt in Wien schien die besten Möglichkeiten zu bieten, das durch Haydn und Mozart in höchstem musikalischem Ansehen stand, und zu dem der Kurfürst, wie auch Graf Waldstein enge persönliche Beziehungen hatten. Dort konnte Beethoven auch von Mozart selbst Unterweisungen erhalten. So trat er im Winter 1786/87 die Reise nach Wien an. Den Namen seines Gönners hat er in der Waldstein-Sonate unsterblich gemacht.

In Wien hat Beethoven in der Tat Mozart in freiem Phantasieren vorgespielt, wobei dieser die bekannten Worte „auf den gebt Acht, er wird einmal in der Welt von sich reden machen“ so oder in ähnlicher Form gesprochen hat. Sicherlich hat er Mozart in Wien auch spielen gehört. Die große Liebe zu Mozart hat er stets bewahrt: „Ich habe ihn immer geliebt und werde ihn lieben bis zu meinem letzten Hauch“. So kurz der Wiener Aufenthalt war, so konnte er doch einen Einblick in das reiche musikalische Leben der Kaiserstadt tun. Aber schon im Juli 1787 riefen ihn beängstigende Nachrichten über den ernsten Gesundheitszustand der Mutter nach Bonn zurück. Er traf die Mutter noch am Leben an, aber kurz darauf starb sie an der Schwindsucht. Der Liebe zur Mutter hat er in dem Brief vom 15. September 1787 ergreifenden Ausdruck gegeben: „Ich eilte also, so sehr ich vermochte, da ich doch selbst unpäßlich wurde: das Verlangen, meine kranke Mut-

ter noch einmal sehen zu können, setzte alle hindernisse bey mir hinweg, und half mir die größte beschwernisse überwinden. ich traf meine Mutter noch an, aber in den elendesten gesundheitsumständen; sie hatte die schwindsucht, und starb endlich ungefähr vor sieben Wochen, nach vielen überstandenen schmerzen und leiden. sie war mir eine so gute liebenswürdige mutter, meine beste freundin; o! wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen namen mutter aussprechen konnte, und er wurde gehört, und wem kann ich ihn jetzt sagen? den stummen ihr ähnlichen bildern, die mir meine einbildungskraft zusammensetzt?“*)

Mit dem Tode der Mutter nahmen die Verhältnisse der Familie eine schlimme Wendung. Der Vater verlor allen Halt, er ergab sich jetzt dem Trunk und mußte aus seinem Amt entlassen werden. Der junge, in seiner Gesundheit geschwächte Beethoven mußte die Sorge für die Familie selbst übernehmen, und es gelang ihm auch, der Not zu steuern, indem er seinen Dienst als Organist versah, Unterricht gab, musizierte und komponierte. In dieser argen Lage war die Unterstützung durch die Familie des Geigers Ries von größtem Wert. Im Jahre 1789 hat Beethoven an der kurfürstlichen Universität philologische und philosophische Vorlesungen gehört. Unter dem 14. Mai 1789 ist sein Name in die Matrikel der philosophischen Kandidaten eingetragen. Damals hielt van der Schüren Vorlesungen über Kantische Philosophie, und der kategorische Imperativ ist immer die Grundlage seiner Lebenshaltung

*) Als vor einigen Jahren das Grab der Mutter Beethovens auf dem alten Bonner Friedhof an der Bornheimer Straße wieder aufgefunden wurde, auf dem auch Schumann zur letzten Ruhe gebettet ist, hat der Verein „Beethovenhaus“ zusammen mit dem Düsseldorfer Bildhauer Hans Breker und dem Verfasser für die Errichtung des schönen Grabmals Sorge getragen.

geblieben: „Das moralische Gesetz in mir und der gestirnte Himmel über mir!“

Für Beethoven begann jetzt eine glücklichere Zeit. Wenn er auch über die untergeordnete Stellung eines zweiten Hoforganisten nicht hinauskam, so erregte er doch durch seine Begabung und seine schnelle auf ernster Arbeit beruhende Entwicklung die Aufmerksamkeit der weiteren Hofkreise. Auch seine Gesundheit hatte sich wieder gefestigt.

Weihnachten 1790 war Haydn in Bonn. Wie seinen Werken am kurfürstlichen Hof stets eine besondere Verehrung entgegengebracht worden war, so gelangte bei seiner Anwesenheit in der Hofkapelle eine seiner Messen zum Vortrag. Im Oratorium nahm ihn der Kurfürst bei der Hand und machte ihn mit den Mitgliedern der Hofmusik bekannt. Darauf trug er für ein Diner Sorge, zu dem die besten Musiker der Residenz geladen waren. Beethoven konnte Haydn eine seiner Kaiserkantaten vorlegen, die dieser mit anerkennenden und aufmunternden Worten entgegennahm. Nach Wegeler soll diese Zusammenkunft in Godesberg in der Redoute stattgefunden haben.

Von den zahlreichen in Bonn entstandenen Kompositionen ist nur ein Teil erhalten. Die Instrumentalmusik überwiegt bereits und verteilt sich auf Sonaten, Klavierquartette, Variationen, Klavierkonzerte, Trios, Rondos, Kantaten und Ballettmusiken, die für die am Hofe sehr beliebten Ballets des Adels verwandt wurden; daneben finden sich viele Kompositionen von Liedern. Die rasche Entwicklung Beethovens ließ bei seinen Gönnern und Freunden den Wunsch entstehen, ihn nochmals zur Erweiterung seiner künstlerischen Ausbildung eine Reise nach Wien zu ermöglichen. Nach seiner Rückkehr sollte er dann aufgrund erweiterter Fähigkeiten Ansprüche auf ein leitendes Amt in der Hofmusik geltend

machen können. Maximilian Franz genehmigte den Urlaub, ließ das Gehalt an ihn weiter zahlen und nahm nach dem 1792 erfolgten Tod des Vaters eine Erhöhung seiner Bezüge vor. Da Mozart am 5. Dezember 1791 gestorben war, sollte Beethoven in Wien nach den schönen Abschiedsworten Graf Waldsteins „aus Haydns Händen Mozarts Geist empfangen“. Ende Oktober 1792 verließ er Bonn, um nie wieder in seine Heimat zurückzukehren. Wie ein leuchtendes Abendrot erlebte der kurfürstliche Hof im nächsten Jahr noch die Aufführung der Zauberflöte im Komödienhaus in Godesberg. 1794 schlugen bereits die kriegerischen Wogen der französischen Revolution über dem Kurfürstentum Köln zusammen.

Beethoven hat seiner rheinischen Heimat seine Liebe bewahrt. „Mein Vaterland, die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor meinen Augen, als da ich Euch verließ. Kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten

meines Lebens betrachten, wo ich Euch wiedersehe und unseren Vater Rhein begrüßen kann“ schreibt er an Wegeler. Die erste Sinfonie wollte er seinem ehemaligen Kurfürsten Maximilian Franz widmen, wovon er aber durch dessen Tod verhindert wurde. Ein Jahr vor seinem Tode schließt er einen Brief an Wegeler: „Mein geliebter Freund, nimm für heute vorlieb. Ohnehin ergreift mich die Erinnerung an die Vergangenheit und nicht ohne Tränen erhältst Du diesen Brief“. Noch auf dem Sterbebett diktiert er an ihn: „Wieviel möchte ich Dir heute noch sagen, allein ich bin zu schwach; ich kann daher nichts mehr als Dich mit Deinem Lorchen im Geist umarmen“.

„Als Beethoven die großen Werke vollendete lebte das kölnische Kurfürstentum nur mehr in der Erinnerung der Vergangenheit. War auch die Geisteskultur der Bonner Residenz der Vernichtung anheim gefallen, ihre erlesensten Ausstrahlungen wirkten fort in Beethovens Werk, ihre Ideen und Ideale feierten in ihm die glanzvollste Auferstehung.“

Literatur:

Ludwig Schiedermaier:

Der junge Beethoven

Alexander Wleelock Thayer:

Das Leben Ludwig van Beethoven

Edmund Renard:

Clemens August, Kurfürst von Köln
Schloß Brühl

P. Clemen:

Kunstdenkmäler der Rheinprovinz:
Landkreis Bonn
Landkreis Köln

Heinrich Kreisel:

München
Fürstenschlösser in Franken

★

„Der Hirsch im Hofgarten“

Der unter dieser Überschrift in Nr. 5 der „Düsseldorfer Heimatblätter“ erschienene Aufsatz stammt aus der Feder unseres Mitgliedes Schriftleiter Hubert Delvos.

Die Schriftleitung

Prof. A. Zumbusch:

Von „Casila“ zu (Ober-) „Kassel“

Immer wieder, von einem Jahrgang zum andern, läßt das Düsseldorfer Adreßbuch in der Deutung des Ortsnamens *O b e r k a s - s e l* wenigstens die Möglichkeit offen, ihn auf lateinisches *castellum* zurückzuführen, wenn auch die Herleitung von einer Waldbezeichnung nicht gerade von der Hand gewiesen wird. So oft schon ist in aller Öffentlichkeit gegen die Berechtigung der Gleichung *Kassel = castellum* Einspruch erhoben worden. Die Bürgerschaft einer Stadt wie Düsseldorf hat aber ein Anrecht darauf, daß endlich diese ortsgeschichtlich wichtige Frage wissenschaftlich entschieden werde.

Unser Oberkassel wird urkundlich im Jahre 1218 *C a s l e* genannt. Diese Namenform ist schon arg verwittert und für die Deutung wenig durchsichtig. Aber es gibt im Rheinland sehr viele „Kassel“-Orte, deren ältestüberlieferte Namenformen bis weit in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreichen und in ihrer Ursprünglichkeit sprachliche Aufhellung ermöglichen. Diese Formen lauten bald *Casela*, bald *Casella*, ja schon im 9. Jahrhundert im Namen eines Gehöftes bei Mörs im Auslaut geschwächt *Casselle*. Viel später auftretende Namenformen wie *Cassil* (unser Oberkassel, im Gerresheimer Abgabenverzeichnis), und *Cassilreholtz* (das Kaßler Gehölz, Siegkreis, in einer Harffschen Urkunde) machen es wahrscheinlich, daß *Casila* oder *Casilla* als Ursprungsform anzusetzen ist, in der nach bekanntem Lautgesetz das *i* durch Einwirkung des folgenden *a* schon früh zu *e* gebrochen worden ist. Wie undeutsch volltönend klingen diese ältesten Namenformen! Und doch sind sie, deutschem Lautwandelgesetz unterworfen,

so zu *Kassel* abgeschliffen worden wie *Wisila* zu *Wesel*, *Dassila* zu *Dassel*, *Espila* zu *Aspel*, *Niela* zu *Niel* und *Niehl*.

Dadurch, daß in allen diesen wie in ähnlichen Ortsnamen *-la* später durch *-lo* ersetzt wird, entpuppt sich der zweite Teil der Namen, das Grundwort, als eine Gehölzbezeichnung, die wir ja aus den Düsseldorfer Ortsnamen *Lohausen*, *In der Lohe* kennen. *Cassela* ist also nichts anderes als *Casselo*. Den Übergang von der einen Form in die andere zeigt uns der Zwitter *Feniloa = Venlo*. Daß in den Ortsnamen auf *-la* eine Gehölzbezeichnung vorliegt, zeigt auch der in Urkunden oft hinzugesetzte Gattungsname wie *Burgela silva* (Wald) = *Bürgel* (Haus *Bürgel*), d. i. der bergende Wald, *Isela nemus* (Gehölz), jetzt *Isselhoven* bei *Haus Meer*, und wenn es dann noch zum Überfluß im *Lacombletschen* Urkundenbuch heißt „Waldgraf in dem *Cassel*“, so kann doch kein Zweifel mehr bestehen, daß unter dem Namen *Cassel* kein römisches Kastell, sondern eine Gehölzlandschaft zu verstehen ist.

Die Sonderart des Gehölzes muß der erste Teil des Namens, das Bestimmungswort, angeben. Schon *F r a n z C r a m e r*, einst Direktor des Düsseldorfer *Hohenzollern-Gymnasiums*, vermutete in den Namen *Ober-* und *Niederkassel* ein ihm von der *Prümer Heimat* her bekanntes Mundartenwort, das auch in anderen Teilen der *Eifel* wie im *Luxemburgischen* erhalten ist: *Kas*, auch *Kos* gesprochen. Aus dem keltischen *casna* hervorgegangen, bezeichnet es ursprünglich die junge Eiche, dann aber auch allgemein *Jungholz*, *Niedergehölz*. In *Trier* nennt der Volksmund den mit *Gestrüpp* bewachsenen Boden einer römischen

Ruine Kaskeller und Koskeller. Unzählige rheinische Örtlichkeitsnamen weisen diesen Fremdling auf und überliefern seine Bedeutung. So Kaswald, Kosbusch, Kasbach, Kasbruch (-broich), Kasberg, Kasdorf, Kosfeld usw.

Liegt so die Bedeutung der beiden Bestandteile der ursprünglichen Namenform Casila, Casela fest, so blieb doch der Vokal zwischen Grundwort und Bestimmungswort, das i oder e, bisher ungeklärt. Er gehört aber organisch weder zum ersten noch zum zweiten Teil des Namens, sondern ist lediglich ein Bindevokal, ein Gleitlaut, der auch fehlen kann. So steht Cosla (Kusel in Rheinbayern) neben den vielen Cassela, Ekla und Eklo sind die älteren Formen für Wanne-Eickeln. Ja, unser „D ü s s e l“ tritt urkundlich bald als D u s l a (im Gerresheimer Heberregister), bald als D u s s e l a (11. Jahrhundert = Thussela) auf¹⁾, also als Waldbezeichnung, dann als Dorf Düssel in diesem „dunklen“ Walde, wie als daraus entspringendes Gewässer: der Düsselbach, die „Becke“, wie die Düssel lange Zeit ausschließlich hieß²⁾.

Als „Niedergehölz“, als „Gestrüppwucherung“ fügen sich die vielen „Kassel“ treff-

lich in das niederrheinische Landschaftsbild und in das des Mittelrheins, wo die felsigen Hänge etwas zurücktreten. Kabler Feld an der Ruhrmündung, ein Kassel oberhalb und unterhalb auf der Düsseldorf gegenüber nasenförmig vorspringenden Halbinsel, ein Feldkassel abseits und ein Rheinkassel als Uferlandschaft zwischen Neuß und Köln, ein Oberkassel am buschigen Fuß des Siebengebirges und an der unteren Sieg das Niederkassel, sie alle zeichnen naturgetreue Flurbilder. An ein römisches castellum kann bei diesen Namen nicht gedacht werden. Sprachlich nicht, weil in den tausend Jahre alten Namenformen der Kaselorte ein castellum keinen Platz fände. Wie dieses sich auf deutschem Sprachboden entwickelt hat, zeigen die jetzigen Namen: Kastel bei Mainz, Bernkastel an der Mosel und Kastellaun auf dem Hunsrück.

¹⁾ „Tussale“ wie geschrieben steht, ist eine ganz unmögliche Namenform für „Düssel“. Es muß verschrieben sein für richtiges Thussela. Damals schrieb man den weichen T-Laut th.

²⁾ Einen solchen unorganischen Überleitungslaut finden wir auch in den späteren Namenformen Nuttelo (Nußgebüsch, jetzt Nottula) und Berkelo (Birkengehölz, die Berkel, also wieder Buschname und Flußname).

Heimat ist

Heimat ist Anfang von Leben und Werden,
Ruhender Pol im Wandel der Zeit.
Heimat ist für den Menschen auf Erden
Urbeginn, Gegenwart, Ewigkeit.

Heimat ist Himmel, voll Sterne und Sonnen,
Heimat ist süßester Töne Klang,
Heimat ist Märchen, mit seligsten Wonnen,
Heimat ist Lied, das ins Herze sich sang.

Heimat ist Glaube, ist sel'ges Vertrauen,
Treue zu Vätern Sitte und Art,
Heimat ist Felsen, auf den wir bauen,
Zukunft erblüht aus der Gegenwart.

Heimat ist Mutter, die unsere Sorgen,
All unser Leid, uns're Tränen stillt.
An ihrer Brust fühlt sich jeder geborgen,
Heilige Kraft ihrem Boden entquillt.

Wenn in der Ferne wir ihrer gedenken,
Wird uns das Herz vor Sehnsucht so schwer . . .
Heimat ist Liebste, der alles wir schenken,
Heimweh zwingt heim über Land und Meer.

Heinz Heil

Heimatliches Schrifttum:

Singende Straße — Klingendes Werk

Willi Scheffer ist Düsseldorfer und zwar echter. Dahinten in der tiefen Altstadt zwischen Palais Nesselrode und Berger Tor begrüßte er zuerst die Welt. Und die Luft, die er hier einatmete, brachte ihm die Fröhlichkeit und den unbesiegbaren Lebensmut mit. Beides hat er behalten, bis heute, und beides ist der Niederschlag seines dichterischen Schaffens geworden. Darum kann man ihm auch ungetrübt folgen. Er führt uns in eine Welt, die man mühelos erlebt, weil er eine klare und urwüchsige Feder führt. Seine besinnliche Begabung ist heute voller Ironie und morgen voll leiser Schwermut. Seine Verse sind nicht nur fleißig und flüssig geschrieben, nein, sie deuten auch behutsam die tiefen Zusammenhänge des Geschehens. Aber immer packt er da an, wo das Leben, das tätige Leben, sich in der schönsten Weise offenbart, wo es vom Licht erhellt wird und im Schatten verdämmert. Das ist es auch, das das stille Nachlesen seiner literarischen Schöpfungen erlebnisfroh werden läßt, und man es jedem wünscht, einmal eine beschauliche Stunde mit dem Dichter zu teilen.

So in seiner ganzen Frische ist das letzt-hin erschienene Buch „Singende Straße —

Klingendes Werk“ (Völkischer Verlag, Düsseldorf) geschrieben; es ist das Weisen eines geheimnisvollen Webens aus dem Nahen ins Unendliche. Dr. Karl Ziegenbein hat dem Buch eine liebenswürdige und kenntnisreiche Einleitung gegeben, die er mit Wilhelm Raabe's schönem Wort ausklingen läßt: . . . Und wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht, so gibt es doch noch den Mond und die hübschen Sterne und die Lampe am Winterabend! — Es ist so viel schönes Licht in der Welt. Du liebster Gott, und nachher geben die Menschen Dir die Schuld, wenn sie sich selber hinters Licht geführt haben . . . Hören wir jetzt aus der Fülle nur ein Gedicht von Willi Scheffer:

Dieser Sommer voller Gnaden
Schenkt mit seinem goldnen Schein
Bäume uns, die fruchtbeladen,
Volles Korn und schweren Wein.

Sieh, der Reife Hauch küßt wieder
Dieser Erde Fruchtbarkeit.
Ähren beugen sich schon nieder
Voller Ernteseligkeit.

Und es lodert helles Leuchten
Bunter Blumen froh empor,
Aus des Himmels unerreichten
Fernen fällt ein froher Chor.

Unbewußter Lerchenlieder
Über all die bunte Pracht,
Hat die alte Erde wieder
Jugendlich und froh gemacht.

Dr. P. K.

★

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Am 13. Februar 1939 starb unser Mitglied
Kaufmann

Josef Papeler

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
vergessen! R. I. P.

Am 23. April 1939 starb unser Mitglied
Kaufmann

Josef Kemmerling

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
vergessen! R. I. P.



REICHSGRAF HERIBERT VON SPEE †

Tief ergriffen hat uns am 25. Februar 1939 die Trauerbotschaft von dem Ableben des hochgeschätzten Mitgliedes unseres Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ Heribert Oktavian Reichsgraf von Spee, Kgl. preuß. Generalmajor a. D. und Flügeladjutant, Ehrenritter des souv. Malteser-Ritter-Ordens und des Deutschen Ritterordens; Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, sowie anderer höchster und hoher Orden. Das Andenken an diesen alten Soldaten und treuen Heimatfreund in unserer und unserer Nachfahren Erinnerung auch durch unsere Heimatblätter lebendig zu erhalten, ist uns bei den freundschaftlichen Beziehungen der dem rheinischen Uradel angehörenden gräflichen Familie v. Spee zu unserer Stadt und des hohen Verstorbenen zu unserm Heimatverein eine ehrenvolle Pflicht.

Im Spee'schen Stadtschloß an der Bäckerstraße zu Düsseldorf, aus dem er heimging, wurde Graf Heribert am 3. Dezember 1863 als das achte der mit vierzehn Kindern gesegneten zweiten Ehe des 1882 auf Schloß Heltorf verstorbenen Kammerherrn und Schloßhauptmanns August Graf v. Spee und seiner 1909 verschiedenen Gattin Maria Gräfin von Galen geboren, weshalb er auch wohl den zweiten Vornamen Oktavian erhielt. Nach Beendigung seiner Studienzeit trat er am 18. November 1882 als

Fähnrich bei den I. Gardedragonern in Berlin, Bellealliancestraße, ein, wo er Offizier wurde und seine glanzvolle militärische Laufbahn begann. 1888 meldete er sich, als zum Regiment Garde du Corps versetzt, bei Kaiser Wilhelm I., acht Tage vor dessen Tod. 24 Jahre hat er die Uniform dieses stolzen Regiments getragen, auch als er in den Jahren von 1891—1900 zeitweilig zum Militär-Reitinstitut nach Hannover abkommandiert war. In der Folgezeit war Graf Heribert von 1906—1909 Adjutant der Generalinspektion der Kavallerie und von 1909—1912 Major beim Stabe der Garde du Corps und Master der kgl. Meute bei den Parforcejagden in Döberitz. Als solcher war er bei allen Offizieren und Untergebenen der Berlin-Potsdamer Garnison eine bekannte Persönlichkeit. 1912 wurde er Oberstleutnant und Kommandeur des Garde-Kürassier-Regiments in Berlin und in dieser Eigenschaft im Juni 1914 diensttuender Flügeladjutant des letzten Kaisers. An der Spitze seines Regiments zog Oberst von Spee am 8. November 1914 in den Weltkrieg. Seine Garde-Kürassiere haben im Westen und im Osten tapfer gekämpft und in vielen Schlachten — erwähnt sei besonders die Mackensen-Offensive — sich ausgezeichnet. 1916 übernahm er das Kommando über die 28. (badische) Kavallerie-Brigade. Nach seiner Beförderung zum Generalmajor am 22. März 1918 führte er im letzten Kriegsjahre zunächst die 170. und dann die 11. Landwehr-Infanterie-Brigade. Ende 1918 nahm er nach dem Umsturz und der Demobilisierung seinen Abschied und kehrte in seine geliebte Heimatstadt Düsseldorf zurück.

Hier nahm General Graf Heribert von Spee wieder Wohnung in dem gräflichen Besitztum an der Bäckerstraße. Dieses besteht eigentlich aus drei miteinander verbundenen Häusern, aus Nr. 9, dem sogenannten „Hommesch-Haus“, das Graf Carl Wilhelm von Spee am 3. Oktober 1806 von seinem Schwager, dem Freiherrn Joh. Wilh. von Hemesch, erwarb; Nr. 7, an das ehemalige Berger Tor (siehe Gedenktafel) angebaut und kurz darauf hinzugekauft, wo einst Graf Heriberts Wiege gestanden, und dem zur Verbindung der beiden erbauten, Haus Nr. 7a, in dem der General a. D. im wohlverdienten Ruhestande mit seiner Gattin Sidonia Gräfin von Brühl von Schloß Pforten im Kreise Sorau und seinen beiden Kindern, einem Sohn, Heribert Balthasar, und einer Tochter, Elisabeth, ein glückliches Familienleben führte, bis er zur großen Armee abberufen wurde. Die Frau Gräfin Sidonia ist übrigens eine Nichte des alten Düsseldorfern noch bekannten Kunstmalers Alfred Graf Brühl, der ebenfalls im Spee'schen Hause Wohnung und Atelier gehabt hat und um die Jahrhundertwende mit guten Tier- und Jagdbildern an die Öffentlichkeit getreten ist. Er folgte später einem Rufe nach Königsberg als Direktor an die dortige Staatliche Kunstakademie. Wie Graf Heribert in seinem langen militärischen Leben von seinen Vorgesetzten als tüchtiger und tapferer Soldat und von den Offizieren und sei-

nen Untergebenen als guter Kamerad und wohlwollender Führer hoch geschätzt wurde, so erfreute er sich in allen Kreisen, die ihn kannten, nicht zuletzt während seines Ruhestandes in der Düsseldorfer Bevölkerung einer hohen Verehrung und großen Beliebtheit. Er hat nach Spee'scher Art im Stillen viel Gutes getan und manche Träne getrocknet. Eine Reihe von Jahren war er Vorsitzender der Landesabteilung Rheinland der Deutschen Adelsgenossenschaft. Als gern gesehener Ehrengast nahm Graf Spee an den großen vaterländischen, vaterstädtischen, kameradschaftlichen Veranstaltungen und Gedenkfeiern, an Heimatfesten usw. teil, so daß es fast auffiel, wenn man bei einer solchen Gelegenheit seine markante Persönlichkeit nicht sah, weil er aus irgendeinem triftigen Grunde nicht zugegen sein konnte. Seine innige Liebe zur Heimat und die Anerkennung unserer Arbeit und unseres Einsatzes für dieselbe, führten ihn denn auch zu uns; er wurde gleichzeitig mit seinem am 15. Dezember 1887 ebenfalls im Schlosse an der Bäckerstraße, geborenen heimatbegeisterten Neffen Reichsgraf Wilderich von Spee auf Schloß Heltorf, dem derzeitigen Repräsentanten derer von Spee, Mitglied unseres Vereins „Düsseldorfer Jonges“, dessen heimatfreundliche Bestrebungen er mit größtem Interesse verfolgte und gerne unterstützte. Wie bedauerte er in liebenswürdigen und anerkennenden Schreiben an unsern Präsidenten, wenn sein Gesundheitszustand ihm den Besuch eines unserer Vortrags- und Festabende nicht gestattete.

Dasselbe Heft, 1, IV. Jahrgang unserer Heimatblätter, in dem ich „Admiral Maximilian, Reichsgraf von Spee, dem Sieger von Coronel und Helden von Falkland, zum Gedenken“, größere Ausführungen gemacht habe, gibt „aus der Chronik“ unseres Heimatvereins die Schilderung unserer würdigen Gedenkfeier vom 11. November 1934 „für die vor 20 Jahren (1914) bei den Falklandsinseln gefallenen drei Grafen Spee“ wieder. In dieser „eindrucksvollen Weihestunde“, in der die gräfliche Familie Spee durch die Reichsgrafen Wilderich und Heribert; die Stadtverwaltung durch Bürgermeister Dr. Thelemann, die alte Wehrmacht durch Vizeadmiral Exzellenz Wedding, die Marine- und Hitlerjugend durch Abordnungen vertreten und noch weitere Ehrengäste anwesend waren, stimmte der Verein der am Schlusse meiner Gedenkrede vorgeschlagenen Resolution zu, Admiral Maximilian von Spee, seinen beiden Söhnen und den 2000 Mitkämpfern, die bei Falkland den Heldentod gestorben, ein würdiges Ehrenmahl zu errichten, als ein sichtbares Zeichen der Dankbarkeit, als ein Beweis treuer Volksverbundenheit der Düsseldorfer Bürgerschaft mit der seit Jahrhunderten hier ansässigen Familie Spee und als ein Mahnmal für unsere Jugend, wie die jungen Grafen von Spee und ihre Kameraden in Tagen der Not und Gefahr bereit zu sein, zu leben und zu sterben für unser deutsches Vaterland und seinen Führer. — Nachdem Exzellenz

Wedding dann seinen einstigen Waffengefährten als den großen Marineführer des Weltkrieges würdigt und Reichsgraf Wilderich seine echtdeutschen Worte mit dem Hinweis geschlossen, daß nach den Jahren der Schmach unter der Führung unseres Volkskanzlers Adolf Hitler der alte treue Soldat endlich wieder in das richtige Licht deutscher Geschichtsauffassung gerückt und ihm die Ehre wiedergegeben worden sei, überreichte Graf Heribert dem Verein ein Bild seines Veters Admiral Maximilian von Spee (Heimatblätter 4. Jhrg., Heft 1, S. 2) mit der Widmung:

Dem Heimatverein Düsseldorfer Jonges zur freundlichen Erinnerung.

11. XI. 1934

Graf Heribert von Spee, Generalmajor a. D.

Dieses sinnige Andenken an den Geschenkgeber, das im Vorstandszimmer seinen Platz gefunden, wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Die Einweihung des beschlossenen Ehrenmals, dessen Errichtung am Spee'schen Haus, Bäckerstraße 9, unter dem Protektorat des Gauleiter-Stellvertreters Kapitänleutnant a. D. Overhues gestanden, fand am Sonntag, dem 21. Juni 1936, dem Vortage des 75. Geburtstages des Seehelden, statt. An dieser uns unvergeßlichen, denkwürdigen Feierstunde, zu der mit Angehörigen der gräflichen Familie Spee auch die einzige überlebende Tochter des Admirals, Gräfin Huberta von Spee, erschienen war, nahmen mit dem Protektor als weitere Ehrengäste zahlreiche Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der staatlichen und städtischen und sonstigen Behörden, ferner Abordnungen der Marine-HJ. und -SA., des NS.-Marinebundes, der Schützenvereine mit über 100 Fahnen usw. teil. Der Spielmannszug der SA.-Reiterstandarte und das Musikkorps des Infanterie-Regiments 77 spielten. Exzellenz Wedding hielt die Weiherede und enthüllte das Erinnerungsmal mit dem Spruch: „Sieg oder Unsieg steht in Gottes Hand, der Ehre selber sind wir Herr und König“. Vereinsführer Willi Weidenhaupt übergab nach Worten des Dankes an alle beteiligten Faktoren das von dem bekannten hiesigen Bildhauer Willy Hoselmann, Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“, geschaffene Kunstwerk für alle Zeiten in die Obhut der Familie Spee.

Für diese übernahm es mit tiefgefühlten Dankesworten an den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ unser General Graf Heribert, darauf hinweisend, daß der deutsche Adler des Ehrenmals ein besonders glückliches Symbol sei, da unter ihm so viele Mitglieder des Hauses Spee gedient hätten und noch dienen. Unser Führer habe das Flaggenschiff der 1. Panzerdivision auf den Namen „Graf Spee“ getauft; das Düsseldorfer Ehrenmal sei ein Zeugnis des Dankes der Heimat.

Wie bereits eingangs erwähnt, durcheilte am Morgen des 26. Februar ds. Js. die Nachricht vom

Hinscheiden des Grafen Heribert unsere Stadt und erweckte allenthalben aufrichtige und herzliche Teilnahme. Von der Schloßkapelle auf Heltorf, in der der hohe Tote mit Schwert, Helm, Orden und dem Wappenschild seiner Ahnen aufgebahrt war, erfolgte am Mittwoch, den 1. März 1939, seine Überführung nach Angermund, wo nach einem feierlichen Traueramt die Beisetzung in der Familiengruft stattfand. Die große Teilnahme vieler hoher Offiziere der alten Armee und Vertreter des rheinisch-westfälischen Adels, der Abordnungen des Soldatenbundes, des frühern Gardekörps in Uniform und mehrerer Vereine, darunter auch des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“, sowie zahlreicher Freunde und Bekannten von nah und fern an den Trauerfeierlichkeiten war der Gattin des Verstorbenen und ihren Kindern sowie der gräflichen Familie von Spee gewiß ein großer Trost. Am offenen Grabe, an dem auch unsere trauerumflorte Fahne flatterte, nahmen wir „Düsseldorfer Jonges“ Abschied von unserm lieben Mitglied General Heribert Reichsgraf von Spee, des Dichterswortes gedenkend:

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben,
Und uns war er mehr!“

Georg Spickhoff

Eine ungewöhnlich stimmungsvolle und lebendige Monatsversammlung veranstaltete am 4. April der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ in seinem Vereinsheim „Brauerei Schlösser“ in der Altstadt. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Frage der Werbung für die heimatlichen Belange der Vaterstadt. Präsident Weidenhaupt entwickelte in prächtigen Darlegungen den Weg, der hier zum Ziele führen muß. Eine tatkräftige Heimatförderung kann nur von einer tatkräftigen

großen Bewegung geführt und in die richtigen Bahnen gelenkt werden, und es ist so erfreulich, daß immer wieder neue begeisterte Heimatvertreter sich dieser Bewegung anschließen. In diesem Monat sind es 20, die sich zu den „Düsseldorfer Jonges“, deren vaterstädtisches Wirken sich bereits in vielen sichtbaren Zeichen opfernder Heimatliebe ausdrückt, feierlich bekannten. Sie alle nahm der Präsident mit herkömmlichem Zeremoniell auf und reichte ihnen den Ehrentrunk. Unter diesen 20 neuen Mitgliedern war das 1200. Mitglied des Vereins, dem ein köstliches Angebinde überreicht wurde. Hiernach nahm der 2. Präsident Dr. med. Willi Ka u h a u s e n das Wort und sprach temperamentvoll über die „Düsseldorfer Heimatblätter“. Sie wurden bei Gründung des Vereins ebenfalls gegründet und sind zu Beginn und in den folgenden ersten Jahren mit den schwersten finanziellen Opfern durchgeführt worden. Heute stehen sie in ihrem 8. Jahrgang und haben getreulich die Geschicke der Heimatstadt begleitet, sie sind Rufer und Streiter gewesen für alle heimatlichen Belange, haben die Vergangenheit in feinsinniger Weise beleuchtet, die Gegenwart erkannt und auch Lichtblicke in die Zukunft geworfen. Als einzige offizielle Heimatzeitschrift in der Großstadt Düsseldorf, haben sie sich einen Ruf von Rang erworben, und darum müssen sie auch in die Hand eines jeden echt düsseldorferisch Denkenden sein. Interessant waren auch die Ausführungen des Schriftleiters Dr. Paul Kauhausen, aus denen ersichtlich war, daß diese Blätter der Heimat von einer Reihe deutscher Universitätsbibliotheken, Kunstinstitute und Landesbüchereien geschätzt und erworben werden. Im Anschluß hieran machte das Vorstandsmitglied Fabrikdirektor Paul K o c h eine hochherzige Stiftung, und zwar dergestalt, daß 50 Jahresabonnements an sämtliche Universitäten und Landesbibliotheken Großdeutschlands verteilt werden sollen. Unter dem Jubel der vielen Heimatfreunde nahm der Präsident diese Tat eines Aufrechten hin.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juni 1939

- Sonnabend, den 3. Juni:** „Froher Tanzabend am Niederrhein“ im Restaurant „Zollhaus“ direkt am Rhein in Kaiserswerth. Ab 7 Uhr abends spielt die Kapelle zum Tanz auf. Unsere verehrten Damen und Angehörigen sind hierzu herzlichst eingeladen.
- Dienstag, den 6. Juni:** Monatsversammlung. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 13. Juni:** Der bekannte Rundfunksprecher Josef Lodenstein spricht über: „Der Niederrhein und seine Schifffahrt“. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 20. Juni:** Großer Heimatabend. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 27. Juni:** Rektor Georg Spickhoff spricht über: „Das Jacobihaus in Pempelfort“. (Vereinsheim)

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 14767, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 63290. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 23571 und 60471; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 58492.
Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal. D. A. 1/39. 1100 Stück. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.